

Nachruf

Ulrike Jekutsch* und Ulrich Steltner

In memoriam Gerhard Gieseemann (14.7.1937–21.4.2021)

<https://doi.org/10.1515/slaw-2021-0032>

Gerhard Gieseemann wurde am 14. Juli 1937 im sächsischen Zwickau geboren. Er wuchs in einem lutherischen Pfarrhaus auf. Bis an sein Lebensende stand er fest im Glauben. Für seinen Bildungsweg in der DDR ergaben sich daraus viele Schwierigkeiten, so dass er 1955 in Deutschlands Westen übersiedelte, um das Abitur dort in Kassel ablegen und anschließend studieren zu können. Das Studium der Slavistik, Germanistik und Pädagogik absolvierte er an der Goethe-Universität Frankfurt a.M. Sein Mentor und Förderer war Alfred Rammelmeyer, bei dem er 1969 mit der Dissertation: *Kotzebue in Rußland. Materialien zu einer Wirkungsgeschichte* (publ. Frankfurt a.M. 1971) promovierte. Bereits seit 1966 lehrte er zunächst als Assistent und dann als Universitätsdozent an der Universität Frankfurt. 1979 habilitierte er sich an der Philipps-Universität Marburg mit der Schrift *Die Strukturierung der russischen literarischen Romanze im 18. Jahrhundert* (publ. Köln 1985). 1980 wurde er zum Universitätsprofessor für Slavische Philologie an die Justus-Liebig-Universität Gießen berufen, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2002 lehrte.

Gerhard Gieseemann war ein ebenso diskussions- und entscheidungsfreudiger wie kommunikativer Mensch, der sich von Anfang an aktiv in der akademischen Selbstverwaltung der Universität Gießen engagierte, wo er 1981/1982 und 1992/1993 das Amt des Dekans der Philosophischen Fakultät ausübte. Er war von 1994 bis 2003 Beauftragter der Universität Gießen für die Universitätspartnerschaft mit der Universität Łódź und trug wesentlich zum Aufbau der Universitätspartnerschaft mit der Universität Kazan' bei, wobei auch intensive und von seinen Nachfolgern bis heute gepflegte Kooperationen mit den dortigen Slavistiken sowie der Polonistik bzw. Russistik entstanden. Die Universität Łódź zeichnete ihn 1987 mit der Verleihung ihrer Medaille aus, 1988 erhielt er die Ehrenurkunde der Republik

***Kontaktperson:** Prof. em. Dr. Ulrike Jekutsch, Universität Greifswald, Institut für Slawistik, Ernst-Lohmeyer-Platz 3, 17487 Greifswald, E-Mail: jekutsch@uni-greifswald.de

Prof. em. Dr. Ulrich Steltner, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Slawistik und Kaukasusstudien, Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena, E-Mail: Ulrich.Steltner@uni-jena.de

Tatarstan (Rußland) und die Universität Kazan' verlieh ihm 2001 die Ehrendoktorwürde.

Gerhard Gieseemann entfaltete auch in der Vertretung hochschulpolitischer slavistischer Interessen nach außen eine stetige aktive Tätigkeit. In der Nachwendzeit war er an der schwierigen Reorganisation der Slavistik in den neuen Bundesländern beteiligt. Von 1994 bis 2001 hatte er den Vorsitz des seinerzeitigen *Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik* inne. Er schärfte entscheidend dessen Profil, legte den Grundstein für die allmähliche Öffnung des ursprünglich nur Habilitierten zugänglichen Verbandes auch für nicht-habilitierte Slavistinnen und Slavisten und kümmerte sich um dessen Außenwirkung. So begründete er die Verbandszeitschrift *Bulletin der deutschen Slavistik*, die Informationen über Arbeit und Leistung des Fachs an Ministerien und Universitätsgremien weitergeben, aber auch den Informationsfluss innerhalb der Slavistik im deutschsprachigen Raum befördern sollte. Die von ihm im Verband angestoßene Diskussion um Standort und Prägung der deutschen Slavistik angesichts des historischen Umbruchs in den slavischen Ländern und der sich ankündigenden Reformbemühungen im sog. *Bologna-Prozess* mündete in dem programmatischen Papier „Slavistik 2000“ (vgl. BDS 5/1999). In den Jahren 1996–2000 stand er der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Fachgutachter Slavistik zur Verfügung. Die Gründung der zunächst im Thesen Verlag und inzwischen von De Gruyter verlegten Rezensionsschrift *Kritikon Litterarum*, die 1972 als interphilologisches (anglistisch-amerikanistisches, romanistisches, slavistisches) Informationsorgan entstand und deren slavistischen Teil Gieseemann bis 2016 herausgab, geht im Wesentlichen auf seine Initiative zurück.

Gerhard Gieseemanns Schriftenverzeichnis umfasst neben zahlreichen Aufsätzen zur russischen, bulgarischen, serbischen, kroatischen, slovenischen und polnischen Literatur, die Fragen der historischen Poetik, der slavisch-europäischen Wechselbeziehungen, der Bezüge zwischen Theologie und Literatur und andere behandeln, mehrere Monographien, die im Folgenden mit ihrem Forschungsertrag vorgestellt werden sollen (U. Jekutsch & U. Steltner (Hgg.). 2002. *Slavica litteraria. Festschrift für Gerhard Gieseemann zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden, XVII–XXIV; <https://www.uni-giessen.de/fbz/fb05/slavistik/institut/ehemaligen/gieseemann>).

Wie die beiden Qualifikationsschriften belegen, war die russische Literatur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts ein erster Schwerpunkt seiner Forschung. In seiner zwischen 1965 und 1968 in Frankfurt a.M. entstandenen Dissertation *Kotzebue in Russland* widmete er sich der Rezeption des Erfolgsschriftstellers und Theaterautors August von Kotzebue in der russischen Gesellschaft und Kultur. Der Untertitel *Materialien zu einer Wirkungsgeschichte* wird diesem Werk bei weitem nicht gerecht – denn es erweist sich als ein sehr umfassender, auf umfang-

reichen Archivrecherchen beruhender Beitrag zur Theatergeschichte und -kritik im damaligen Russischen Reich. Auch wenn das Theater im Vordergrund der Untersuchung steht, berücksichtigt sie das gesamte schriftstellerische Werk Kotzebues – von Gedichten über Romane, Erzählungen, Rührstücke und Komödien bis zu den historisch-publizistischen Arbeiten aus den letzten Lebensjahren. Die Dissertation entwickelt entlang einer chronologischen Beschreibung der Phasen des Schaffens und der Rezeption Kotzebues – im ständigen Rückgriff auf die zeitgenössische europäische und deutsche Auseinandersetzung mit diesem Autor – eine Darstellung der historischen, kulturellen und theatergeschichtlichen Voraussetzungen und Begleitumstände in Russland und zeigt deren allmähliche Veränderung von begeisterter, unkritischer Zustimmung über sich v.a. an deutscher Skepsis orientierende vorsichtige Kritik bis hin zur völligen Ablehnung Kotzebues als eines Autors von „Geschmacklosigkeiten“. Dabei wird nicht nur die übersetzerische Rezeption der Werke, sondern auch die sog. „aktive“ Rezeption Kotzebues, seine Vorbildfunktion für eigenständige russische Stücke, die zur Entwicklung eines nationalen Repertoires beitrugen, herausgestellt. Und ganz nebenbei werden zahlreiche Fehler und Ungenauigkeiten der älteren Forschung zu Kotzebue in Russland angemerkt und korrigiert.

Hatte die Dissertation Fragen der Rezeptionsforschung in den Vordergrund gestellt, so verband die 1974 bis 1979 entstandene Habilitationsschrift *Die Strukturierung der russischen literarischen Romanze im 18. Jahrhundert* die Analyse der Entstehung einer Gattung der russischen Literatur mit einer umfassenden Berücksichtigung der Rezeption ihrer europäischen Vorläufer und Traditionen in Theorie und Praxis. Sie ist damit einem zuvor in der slavistischen Forschung kaum untersuchten und zudem nicht über feste Strukturmerkmale definierten, sehr wandlungsfähigen Genre gewidmet, das der Musik und der Lyrik angehört und häufig sowohl mit dem Lied in der Form des Volks- oder Kunstlieds als auch mit lyrisch-elegischen sowie erzählerisch-dramatischen Texten identifiziert wird. Anstatt die Gattung strukturierender Merkmale identifizierte Giesemann daher Themen, Motive und Motivkombinationen in mehr oder weniger festgelegter Reihenfolge als für die Romanze bestimmende Kennzeichen. Methodische Grundlage der Arbeit ist wiederum die genaue Textanalyse der ihren Höhepunkt zwischen 1790 und 1820 erreichenden Romanzenproduktion, deren Anfänge Giesemann innerhalb der „*ljubovnaja lirika*“ der Petrinischen Zeit (Paus, Mons) verortet. In den folgenden Jahren wurden die Themen- und Motivbestände der Romanze reichhaltiger; ihre Autoren orientierten sich vor allem an der französischen galanten Poesie, wie am Beispiel von Texten Kantemirs, Trediakovskijs und schließlich Sumarokovs gezeigt wird. In der dritten Phase schließlich, die durch die Rezeption der ossianischen Gesänge und der englisch-schottischen Balladen angeregt wurde, wird die Romanze zu einer bevorzugten Gattung der sentimental Poesie und nimmt

vermehrt balladeske Züge an. Erst in dieser Zeit, in den 1790er Jahren, wird auch der Begriff „romans“ übernommen. Er erscheint zunächst als Titel bzw. Untertitel und wird dann in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auch in poetologischen Abhandlungen, Handbüchern und Lexika aufgeführt, die nun in ihren Definitionen im Wesentlichen auf deutsche Poetiken, vor allem Eschenburgs *Entwurf einer Theorie und Literaturgeschichte der schönen Wissenschaften*, zurückgreifen. Giesemann zeigt mit dieser Arbeit die Problematik einer nicht formal, sondern nur inhaltlich zu beschreibenden Gattungsbestimmung auf, deren thematische und motivische Merkmale breit gestreut sind. Ihm gebührt mit dieser Arbeit das Verdienst, die Nichteindeutigkeit des Begriffs der als galant-sentimentales oder naiv-volkstümliches, als elegisches oder scherzhaft-ironisches Liebeslied und zugleich als eine Variante der Ballade auftretenden Romanze spezifiziert und die Gattung in ihren zahlreichen russischen Transformationen und eigenständigen Weiterentwicklungen exemplarisch analysiert zu haben.

Ergänzt wurden diese Schriften zur Unterhaltungskultur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts u.a. durch die Edition der 1822 erstmals veröffentlichten literaturtheoretischen Abhandlung A. F. Merzljakovs *Kratkoe načertanie izjaščnoj slovesnosti* in der Reihe *Specimina Philologiae Slavicae*. In der Einführung weist Giesemann durch einen präzisen Vergleich des Textes Merzljakovs mit seinen Prätexten nach, auf welche der jeweils veränderten Auflagen von Eschenburgs *Entwurf einer Theorie der schönen Wissenschaften und Künste* Merzljakovs Fassung sich stützt.

Zugleich erarbeitete er sich seit den 1970er Jahren mit Publikationen zur slovenischen Literatur und Kultur, mit der sich nur wenige deutsche Slavisten auseinandersetzen, ein zweites Kerngebiet im südslavischen Bereich. Die Reihe dieser Veröffentlichungen begann mit der sehr konzisen, auf einer reichen Materialbasis beruhenden Abhandlung *Zur Entwicklung des slovenischen Nationaltheaters. Versuch einer Darstellung typologischer Erscheinungen am Beispiel der Rezeption Kotzebues* (1975), bei der er an seine Dissertation zu *Kotzebue in Rußland* anknüpfen konnte. Hier geht es ihm nicht nur um die slovenische Literatur allein, sondern um die Herausarbeitung der Gemeinsamkeiten der Entstehungsphase der Nationaltheaterbewegungen und Nationalbühnen im europäischen Vergleich vom ausgehenden 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In den ersten Kapiteln stellt er auf der Grundlage statistischen Materials zur Repertoiregestaltung europäischer Bühnen (Weimar, Burgtheater Wien, deutsches Theater St. Petersburg bzw. Zagreb, Ljubljana) den Anteil der Stücke Kotzebues vor, der ihn repräsentativ für eine solche Untersuchung werden lässt. Er geht auf die von Kotzebue gepflegten und das Theater dieser Zeit beherrschenden Gattungen des Rührstücks, des Lust- und Singspiels ein, sowie auf die im 19. Jahrhundert wachsende Kritik an Kotzebues Stücken, und stellt zugleich seine Eignung für ein entstehendes Na-

tionaltheater heraus, das sich eine Bühnensprache, Dialogführung und wirkungsvolle Handlung sowie Aufführungstechniken erst erarbeiten muss. Am Beispiel der slovenischen Aufnahme Kotzebues, die er vor dem Hintergrund der früheren russischen Rezeption darstellt, verweist er auf die Dialog- und Handlungsdominanz seiner Stücke, die die Übersetzung in eine andere Sprache erleichtern und sich auch in der Phase eines noch nicht institutionalisierten Nationaltheaters und für nichtprofessionelle Theatergesellschaften und zur Bearbeitung durch ungeübte Übersetzer eignen. Dabei geht er auf die Übersetzungen der Stücke selbst ein, die er in drei Gruppen, angefangen von „wörtlich, eng am Text, kaum Abweichungen“ über „kleinere Abweichungen (Ergänzungen, Auslassungen, in Dialogen), Adaption an slovenische Kultur“ bis zu „freie Übersetzung, Änderungen von Personal und Handlung, starke Slovenisierung“ einteilt und an ausgewählten Beispielen vorführt. Zugleich erfasst er die sich in Slovenien entwickelnden, die Kritik an der literarischen Qualität von Kotzebues Stücken aufnehmenden, z.T. ihr widersprechenden Diskurse und verfolgt deren Entwicklung im Zusammenhang mit derjenigen der slovenischen Theatergesellschaft.

Der slovenischen Literatur bzw. ihren Anfängen – und ihn lebenslang bewegenden theologischen Fragen der protestantischen Kirche – widmete er auch sein letztes Buch über *Die Theologie des slowenischen Reformators Primož Trubar* (publ. 2017), des Begründers der slovenischen Schriftsprache, Schöpfers des ersten gedruckten slovenischen Buchs, Übersetzers des Neuen Testaments und der Psalmen ins Slovenische. Anhand einer vergleichenden Analyse der Werke Trubars (der Katechismen, der ‚langen Vorrede‘ zum NT, der Kirchenordnung, der Vorreden zu den Bibel- und Psalmenübersetzungen) mit entsprechenden Vorlagen Luthers, Melanchthons, Veit Dietrichs, Matthias Flacius Illyricus u.a. kann Giesemann die enge Bindung Trubars an Luther und die lutherische Reformation belegen. Zugleich weist er slovenische national(istisch)e Forschungsansätze, die in Trubar den Schöpfer einer neuen reformatorischen Theologie neben Luther sehen wollen, sowie Meinungen, die eine Nähe Trubars zu Zwingli und den schweizerischen Reformierten herstellen, zurück. Er sieht Trubar vielmehr als hauptsächlich an der Seelsorge für die slovenischsprachige Bevölkerung des Habsburger Reichs interessierten Reformator, der dieser das Evangelium in ihrer Sprache zugänglich machen will und dabei den Anschauungen Martin Luthers folgt. Trubar, so argumentiert er, hatte in den Spannungen seiner Zeit, in den Streitigkeiten, die zu seiner dreimaligen Verbannung aus Slovenien führten, weder die Ausbildung noch die Zeit und Ruhe, um eine eigenständige Theologie zu begründen. Sein Ziel sei es vielmehr gewesen, dem einfachen Volk Trost in seiner Sprache zu bieten; dieses Anliegen belegen nachweisbar die Vorreden zu seinen Werken. Wie groß das Interesse an dieser Arbeit in Slovenien war, zeigt ihre fast gleichzeitig mit der deutschen Fassung erschienene Übersetzung ins Slovenische. Sie wurde

von der Slovenischen Akademie der Wissenschaften in Ljubljana veranlasst, die Gieseemann bereits 1989 zu ihrem auswärtigen Mitglied gewählt hatte.

Gerhard Gieseemann hielt über seine Emeritierung hinaus den Kontakt zur deutschen Slavistik, sowohl in der Forschung wie in der Mitarbeit in ihren Institutionen, und pflegte freundschaftliche Verbindungen zu den slavischen, insbesondere den slovenischen Partnern, zu denen er regelmäßig ein- bis zweimal im Jahr reiste. Die Mitarbeit in der evangelischen Kirche – sowohl als Mitglied der Dekanatsynode von Hessen-Nassau seit 1985 und im Kirchenvorstand seines Wohnortes Pohlheim wie im gemeinsamen Gesang im Kirchenchor der Petrus-Kantorei Gießen – war ihm bis zuletzt persönliches Anliegen und Gewinn. Seine Familie und seine Frau Edith, die ihn bis zu seiner letzten Stunde begleiten durften, waren ihm Freude und beständige wichtige Stütze. Nach kurzem schweren Leiden starb er am 21. April 2021 im 84. Lebensjahr.

Mit ihm verliert die deutsche Slavistik einen ausgewiesenen Forscher, Kollegen und engagierten Slavisten, dem sie ein ehrendes Andenken bewahren wird. Für diejenigen, die ihn näher kannten, bleiben sein warmherziger Humor und sein ausgleichendes Wesen in prägender Erinnerung. Er ruhe in Frieden.